

# Wir erinnern an **Friederike Charlotte Ida Hartkopf**

**Friederike Charlotte Ida Hartkopf**, geboren am 22. September 1890 in Gerbstedt, zunächst auch dort wohnhaft, wird am 25. Juni 1908 in die Pfeifferschen Stiftungen Cracau bei Magdeburg aufgenommen. Von dort wird sie am 30. Mai 1941 in die Landesheilanstalt Uchtspringe „verlegt“, und von dort am 28. Juni 1944 in die Landesheilanstalt Pfafferode, wo sie am 30. Oktober 1944 ums Leben kommt – ein Opfer des „Euthanasie“-Programms der Nationalsozialisten.

## Was wissen wir von ihr?

Ida Hartkopf ist die Tochter des Bergmannes Wilhelm Hartkopf und seiner Ehefrau Friederike geborene Gensow. Ida hat noch drei Geschwister. Die Familie wohnt in Gerbstedt. Sie ist evangelisch. Ida wird am 26. Oktober 1890 in Gerbstedt getauft und am 27. März 1904 konfirmiert.

Ida ist von Geburt an geistig behindert (damals sagt man „schwachsinnig“). Zunächst lebt sie zu Hause, aber 1908 beantragt die Stadt Gerbstedt beim Kreisausschuss des Mansfelder Seekreises, Mittel bereit zu stellen, damit sie als Pflegling bei den Pfeifferschen Stiftungen aufgenommen werden kann, „da eine Heilung nicht zu erwarten ist“.



*Pfeiffersche Stiftungen Magdeburg  
Haus Bethesda 1893*

Seit dem 25. Juni 1908 wohnt Ida Hartkopf – sie ist da 18 Jahre alt – im Haus Bethesda in den Pfeifferschen Stiftungen in Cracau bei Magdeburg (1910 eingemeindet; die Stiftungen heißen 1910 bis 1935 „Pfeiffersche Anstalten“). Idas Unterbringung wird durch den Mansfelder Seekreis finanziell unterstützt. In den Akten heißt es, sie sei in ihren Bewegungsmöglichkeiten nicht eingeschränkt. Sie sei reinlich, willig und nur leicht erregbar. Weiter heißt es, sie könne etwas lesen, rechnen und schreiben, auch stricken und stopfen. Häufig erhält sie Urlaub und besucht ihre Familie.

Am 30. Mai 1941 wird sie mit vielen anderen Pflinglingen aus den Pfeifferschen Stiftungen „verlegt“ in die Landesheilanstalt Uchtspringe, wo sie zunächst in Gebäude 26, später in Gebäude 12 unterkommt, danach in Gebäude 49 und ab 1942 wieder in Gebäude 26.

Der Wechsel von der vertrauten Umgebung in eine völlig andere Anstalt mit allem, was das für sie an Veränderungen und Sorgen mit sich bringt, führt zunächst dazu, dass sich das allgemeine Befinden von Ida Hartkopf verschlechtert. Sie habe keine Neigung mitzuhelfen und mache viel Mühe, heißt es in den Unterlagen von Uchtspringe. Aber nach einiger Zeit ändert sich das. Im August 1941 heißt es, sie verhalte sich „geordnet“, könne sich in allem selbst versorgen und bereite keinerlei Schwierigkeiten. Außerdem hilft sie in ihrer Abteilung bei der Hausarbeit mit und ist gutwillig und freundlich. Vermutlich ist es gerade ihre Bereitschaft und Möglichkeit, mit zu helfen, die hilft, dass sie in den Kriegsjahren, in denen Arbeitskräfte besonders rar sind, in Uchtspringe bis Mitte 1944 überlebt. Im Juni 1944 heißt es allerdings, sie gehe unsicher und könne sich nicht mehr richtig beschäftigen.

Wenig später schon kommt sie in eine andere Heilanstalt, nach Pfafferode bei Mühlhausen. Die Gründe dafür sind unbekannt, aber gern tauscht man in jener Zeit zur Vertuschung der Euthanasie Pflinglinge mit anderen Heilanstalten, damit auch die Angehörigen weniger mitbekommen. Nur zwei Notizen über Ida Hartkopf sind aus Pfafferode erhalten. Am 29. Juli heißt es, sie sitze regungs- und beschäftigungslos in einer Ecke, und am 4. September, sie wirke stumpf und unansprechbar. Kein Wunder bei all dem, was sie in ihren letzten Jahren erleben muss. Sie kommt einen Monat später ums Leben. Sie sei, heißt es, einer Lungenentzündung im ersten Ansturm erlegen. Ihrer Schwester Anna in Gerbstedt werden der Tod und die kurz danach erfolgte Einäscherung in Mühlhausen mitgeteilt. Die Schwester erbittet die Zusendung der Urne und erhält diese und die wenigen hinterlassenen Habseeligkeiten im Januar 1945. Ida Hartkopf ist 54 Jahre alt geworden.

Über die Situation in Magdeburg und Uchtspringe finden sich weitere Informationen auf dem Gedenkblatt, das allgemein an die behinderten Frauen und Kinder aus den Pfeifferschen Stiftungen erinnert, die ermordet wurden.

Quellen: Recherchen und Broschüre von Roswitha Hinz, „Den Opfern der Euthanasie“; Dr. Kriemhild Synder, „Die Landesheilanstalt Uchtspringe und ihre Verstrickung in nationalsozialistische Verbrechen“, in: Ute Hoffmann (Hrsg.): *Psychiatrie des Todes: NS-Zwangsterilisation und „Euthanasie“ im Freistaat Anhalt und in der Provinz Sachsen. Landeszentrale für politische Bildung Sachsen-Anhalt, Magdeburg 2001, S. 75–96*;  
Uchtspringe-Akten im Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt Magdeburg;  
Staatsarchiv Gotha; Archiv des Ökumenischen Hainich Klinikums